

Zeitschrift: Rheinfelder Neujaersblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujaersblatt-Kommission
Band: 37 (1980)

Artikel: Ein Rheinfelder Chorherr mit alchemistischen Neigungen
Autor: Dahm, Inge
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Rheinfelder Chorherr mit alchemistischen Neigungen

Die Aargauische Kantonsbibliothek in Aarau hat unter den Beständen alter Drucke seit 1893 auch den Hauptteil der Bibliothek des einstigen Chorherrenstiftes von Rheinfelden, dessen Probst von 1700 bis 1746 *Georg Sigismund Freiherr Rassler von Gamerschwang* war.¹ Er besass eine für damalige Verhältnisse recht ansehnliche Privatbücherei, die er mit anderen Gaben testamentarisch dem Stift vermachte. Wir finden darin neben Büchern zur Theologie, Jurisprudenz, Geschichte, Musik und Kunst solche zu Technik und Naturwissenschaft, und unter letzteren eine nicht geringe Zahl okkulten, vor allem alchemistisch-kabbalistischer Werke. Die gewichtigen Bände sind in glattes weisses Pergament gebunden und teilweise mit grünen Bändern zu schliessen. Sie tragen fast immer das Exlibris Rasslers (s. Abbildung Seite 90), während es in den kleinen, mit braunem Kibitzpapier über Pappe gebundenen Bändchen meist fehlt. Wie wir an den handschriftlichen Einträgen sehen, besaßen vor allem theologische und juristische Schriften, schon verschiedene andere Mitglieder der Familie Rassler vor unserem Chorherren. Die naturwissenschaftlichen Interessen aber scheinen sie mit ihm nicht geteilt zu haben.

Wer war nun dieser Bücherliebhaber? Georg Sigmund Rassler stammt aus Oberschwaben und ist in Gamerschwang nach der Familientradition am 3. 3. 1676 als 6. Kind geboren. Seine Mutter Christiane Marie Euphrosine, geb. Rassler, verlor er sehr früh.² Sein Vater Franz Christoph war Herr auf Gamerschwang, das heute zu Ehingen

¹ Vgl. *Helvetia Sacra*, II,2: Die weltlichen Kollegiatstifte, Bern 1977, S. 416–417 v. P. Guy Marshall. Dort auch die von uns benutzten Archivalien. Das Geburtsjahr des Chorherren, sein Alter wie das Todesdatum des Vaters sind jedoch zu berichtigen.

² Ebenso ist zu berichtigen: Inge Dahm: Ein Aargauer Chorherr mit alchemist. Neigungen, in: *Librarium*, Zeitschr. d. Schweizer. Bibliophilen Gesellsch. 23, 1980, S.70. Anm. 2: Die um die Jahrhundertwende gedruckte Familiengeschichte der Familie Rassler hat nicht Herrn Dr. Siegfried Krezdorn zum Verfasser, jedoch danke ich ihm für Auszüge daraus und das berichtigte Geburtsdatum.

an der Donau gehört, und Mollenburg und zur Zeit, da der Briefwechsel mit dem «geliebtisten» Sohn für uns greifbar ist, kaiserlicher Geheimrat und Regimentskanzler am Innsbrucker Hof mit Wohnsitz auf Burg Klamm.³ Gleich seinen Brüdern wurde unser Chorherr bei den Jesuiten erzogen und studierte in Ingolstadt und Rom, wo er sich von 1689–1693 aufhielt und neben Theologie beide Rechte und Mathematik studierte. Noch vor seiner Romfahrt bekam er durch päpstliche Provision eine Pfründe im Churer Kapitel, jedoch die angestrebte Churer Propstei erreichte er nicht. Zurückgekehrt erhielt er im September 1693 in Meersburg die niederen Weihen und das Subdiakonat und wird im November in Ehingen zum Priester geweiht, wo er seit 8. 10. als Pfarrer eingesetzt ist. Sechs Jahre bleibt er in der Heimatstadt, zuletzt als Dekan des Ehinger Kapitels, dann wird er durch Kaiser Leopold dem Bischof von Basel für die Propstei Rheinfelden präsentiert und am 23. 5. durch das Kapitel installiert. Fast genau 46 Jahre lang hat der Freiherr nun hier im Fricktal gelebt und gewirkt. Er muss als Kenner des Kirchenrechts bekannt gewesen sein, denn er wurde um ein Gutachten zur Wahl des Basler Domdekans 1712 gebeten⁴, darin ganz in der Familientradition fussend.

Als Begründer der «konzertierenden Kirchenmusik ist er von grosser kultureller Bedeutung» für Rheinfelden geworden, ihm gehörige Notenbestände sind jedoch nicht nachweisbar⁵. Neben Chorgesang wurde die Instrumentalmusik in der Kirche gepflegt. Ein Brief an Rassler von 1737 zeigt, dass er zumindest Wert auf musikalische Pfarrer legte. Man empfahl ihm Bartholomaeus Schneider von Laufenburg, denn er sei ein «frommer, sittlicher, tractabler Priester für Rheinfelden, ein Musicant, zwar Tenorist, so aber annemlich singe.»

³ S. Krezdorn verfasste auch die Geschichte der Burg Klamm und ihrer Besitzer. Innsbruck, Universität. Verlag, 1979. Nach s. Unterlagen starb der Kanzler Franz Christoph auf einer Reise nach Wien am 16. Januar 1694, gemäß dem endgültigen Erbvertrag vor Pfalzgraf Philipp bei Rhein vom 1. 9. 1708 «den sibenden Januarij 1964».

⁴ Im Konzept wie im Druck im STAA 6728, Fasz. 1.

⁵ E. Baumer: Das musikal. Leben in Rheinfelden... Rheinf. 1883, S. 5 sagt dies kurz und bündig mit Bezug auf Notizen von Stadtpfarrer Schröter aus dem Stiftsarchiv. Unter den von Peter Schanzlin: Kirchenmusikal. Jahrb. 77, Köln 1954, veröffentlichten Musikhandschriften, darunter das verloren geglaubte «Operetl»: Der Baßgeiger von Woergl des Michael Haydn, stammt keine aus Rasslers Besitz, alle wurden erst später erworben.

Im uns zugänglichen Briefwechsel mit seinem Vater, 1. 11. 1689 bis Ende 1693, zu dem er ein besonders herzliches Verhältnis hatte, ist von Musikbegeisterung indes nichts zu bemerken. Hier geht es um Geörg Sigmunds – der Vater wählt stets die deutsche Namensform – Weiterkommen. Franz Christoph Rassler ist sehr grosszügig, er wird den Sohn fördern, ob er sich nun für den geistlichen oder weltlichen Werdegang entscheide. Er gibt ihm Ratschläge, wie man sich in der Welt der grossen Herren zu verhalten habe, beurteilt scharfsichtig die kriegspolitische Situation der Zeit und erzählt von der Familie.⁶ Aus dem Jahr 1690 stammt der erste Brief Georg Sigmunds an seinen Vater, der uns im Konzept vorliegt: Am 18. 11. schreibt er: «*Hochwohlgeborener Freyherr, gnädiger Herr Vatter*», er entscheide sich zum weltgeistlichen Stande.⁷ Zwei Tage später schickt er eine Abrechnung⁸, auf der auch eine Drechselbank figuriert. Einem väterlichen Brief ist zu entnehmen, dass er angefragt hatte, ob er das Elfenbeindrechseln erlernen dürfe, was der Papa erlaubt mit dem Beisatz: «*Die Mutter lasse ihm sagen, er möge ihr ein schön Spinnrad machen.*» Zur Ausbildung des jungen Adelligen gehörte es damals, ein Handwerk

⁶ 21. 1. 1690 «*Lieber Geörg Sigmund. Ich thue dir zuerüffen, daß ich noch all weyl alhie bey dem Kayl.hoff (zu Augsburg) bleiben müessen. Doch waren es zu Jnspruggen schröckliche Erbdidem, die daher entstandene confusion vnd gantzliche ruin Vnßer wohnung auf der regimentsbehaußung, mithin die flucht zu Vnßerigen nit verhindert,... Es ist anitzo so wol d. Päpstl. Nuntius Cantelmj, alß der Hr. Thumbdechant vnd Hr. General Vicarius von Chur alhie, vermittelt dißer wil ich sehen, waß ich weith. vor dich thun khünde. Dein Vorschlag bei einem adoucaten in die cost und praxim zue khommen, gefällt mir schon wol... Die Frau Mutter (die 2. Gattin, Maria Franziska von Hallwil) ist verschinen sonntag d. 15. disses glücklich eines döchterlins genesen (Maria Franziska, erstes Kind, die am 29. 1. 1709 Leopold Oswald Indermauer zu Strehlenburg u. Freienfeld heiratete, dazu 3000 florin Heiratsgut erhielt), gott sey lob, dan ich Ihro wegen des ausgestandenen grausamen vnd öfteren schreckhens nit wenig gesorgt hab. schreibe Jhro deswegen zue, vnd gratulire Jhr. ich aber verbleibe allzeit Dein getreuer Vatter F.C. Rassler.*»

⁷ «*... Mein resolutio zu einem aigentlichen lebens-Standt betreffent als habe ich mich schon da erklärt, wirt auch innerlich in meinem vorhaben gestärckht, gott in dem Welt-Geistlichen Standt zu dienen... Befiehl mich mithin in des Hl. Vatter vnd Erl. Muetter beharrliche gnaden EW lb. Excellenz ghster (gehorsamster) sohn G:S: Raßler*»

⁸ Die Rechnung ist hochinteressant. Unter den Ausgaben beginnt er nach «*Jahrs Verrechnung rth 2.0.0. Postgelt 1.60. Träxelbanckh zu Zurichten 5.00. Wäschen .07; Elffenbein, Horn etc. Zum Drehen 1.75. in der fasnacht 3.70.1 baar schuch: dieselbe, Vnd Strümpf zubessern 1.30; landtkarthen –50; Kircheri Ars magna lucis et umbrae (ein Buch) 3.00... Kostgelt für 3 Monath..5400. usw. Im Nachlass fanden sich sogar 2 Spinnräder.*

zu erlernen, und das Elfenbeindreheln betrieben auch Rasslers grosse Zeitgenossen, wie der Kurfürst Max Emanuel von Bayern oder Zar Peter der Grosse, mit dem er auch das Interesse für Schiffsbau und Fortifikationen teilte. Die handwerkliche Fingerfertigkeit dürfte unserem Chorherren bei seinen chemisch-alchemistischen Experimenten später sehr zugute gekommen sein.

Der Kanzler zeigt sich am 10. 12. 1690 über die Entscheidung des Sohnes nicht unerfreut, rät ihm aber, sich mit Ernst bei der Curie sehen zu lassen und, wenn er schon nicht promovieren wolle, so solle er doch endlich den *testimonium quinquennium in studio juris* erlangen, und er gesteht, dass er darüber ein wenig unmutig sei. Der Sohn vertröstet auf nach Ostern, er habe kein Geld. Zum Jahresende kommen dann Glückwünsche zu ihm nach Rom von beiden Eltern, wobei die Stiefmutter bei der Nachricht über eine Hochzeit in der weiteren Familie einflieht, dass der Bruder des Hochzeigers im Türkenkrieg '20 *Dürckhen* erst gejagt, vnd dann... nider geseblet hat'. Der Junge in Rom geht darauf nicht ein, sondern schreibt nochmal um Geld, und dass wegen der Pestgefahr die Stadt die Porten zugesperrt habe, niemand komme ohne Sondergenehmigung herein. Man fürchte für den Frühling starke Teuerung und gefährliche Krankheiten «wegen der vngläublichen menge der Mäusen vndt schlangen, so sich in der *Campagna di Roma* befinden.» Ende Januar erkrankt der Papst und stirbt, und die beiden Rassler überlegen, dass der Sohn auf seinen Wunsch nun heimkehren darf «den *Gradum* betreffend, khan man denselben alle stundt, vnd überall nehmen, wan man das gelt bey handen. Alhin glaube vöstiglich, der hl. Geist werde vns noch ein solches Mittel eingeben, das wür auch den *gradum* nit Vonöthen haben.»⁹ Doch bleibt Georg Sigmund bis über Weihnachten 1691 in Rom.

Offensichtlich durch die schwere Gichterkrankung des Vaters geht die Korrespondenz erst 1693 weiter, und im September schreibt der Sohn, er sei nun Subdiakon und durch die Universität Konstanz Pfarrer in Ehingen, und ein Freund des Vaters ergänzt: «*mithin zu einem recht galanten Pfäfflin gemacht worden*». Von diesem Augenblick an

⁹ Brief an den Vater vom 24. 3. 1691.

Abbildungen 17 und 18 (Seiten 85 und 86):

Notizzettel von Rasslers Hand aus den mittleren Jahren seines Rheinfelder Aufenthalts. Das Thema: Arten der Salzausformung.

~~oder~~ man das gemeine Salz Calci-
niren solle.

Das Salz zu calciniren, set man zu dem
nächst: die durchscheidung, und die
Verweigung: Calcinationis et Rubis.
Es ist aber die durchscheidung nicht auch,
als eine Calcination das Salz in einem
indem durchscheidung. Sozt in ein
ein Auel: fairs. so lang bis es mit wasser
grüht. Wenn dies fairs zu hoch ist,
so geht auf zu hoch der saure spiritus
mit fort. Inwendig soll der saure in
dieser bewertung gelind fairs bewahren
und es also regieren. Das Salz selbst eine
gerade saure durchscheidung sozt, und
eine stärke Calcination. Also das Salz
nicht durchscheidung spiritus bewahrt.
Die Calcination, so dient die Kupfer ge-
sche, ist nicht auch, als die Verweigung
das durchscheidung Salz in einem Auel
in indem. p.
Auf set man noch eine d. Calcination

+

Das Salz, welches Calcinatio fixatoris
 heißt, und gerührt mit gleichen Theilen
 gemeinen Salzes, und aufgelöst in kaltem
 Wasser, man in eine kleine Schale
 gießt, und in der Sonne trocknet, eine Dose des
 auf trock. ist fürwahr in einer Löffel
 Salz in dem Wasser gesetzt, bis es zu
 einem kleinen Salz ist. als das Salz
 man das Salz aufgegeben, und das Salz
 in Engländer'scher Zergese, fälscht,
 und leicht abdrückt bis auf die trockene.
 Das Calcinat mit 3. mal mit feinem
 Salz wäscht man. so ist man auch
 ein flüssiges Salz, damit man die
 Finckern aus dem Metallum ziehen
 kann p.

tituliert ihn der Vater mit Er und verlässt das bin dahin vertrauliche Du zum *«vilgeliebten Sohn ... und verbleibe desselben getreuer Vater»*. Vier Monate später, am 7. 1. 1694 (Anm. 3), ist er gestorben, und unser Chorherr verlor seinen besten Freund und Berater.

Nachdem Pläne auf ein Kanonikat in Chur oder Augsburg fehlgeschlagen, unser Freiherr im Anschluss an den Tod des Vaters mit der Stiefmutter und den Stiefgeschwistern, auch dem Gatten der ältesten Schwester Gall von Deuring einen *«so langwiehrigen als verdrüsslichen und Kostbahnen Proceß»* zu führen genötigt war, vor allem um das Gut in Gamerschwang ¹⁰, hat er sicherlich Ehingen, wo er 6 Jahre als Dekan amtierte, gerne verlassen, als ihn Kaiser Leopold an den Bischof Wilhelm Jakob von Basel für die Nachfolge Melchior Zieglers als Probst von Rheinfelden empfahl. Das Rheinfelder Kapitel schreibt von der Empfehlung am 18. 5. 1700 nach Basel, am 25. 5. 1700 bereits finden wir das erste Briefkonzept Rasslers aus dem Stift St. Martin in wohlgesetztem Latein wohl an den Bischof, indem er sich zu dem Posten gratuliert.

In der Tat hat er sich *«durch seine gründlichen Kenntnisse in den theologischen Wissenschaften, in der Mathematik und Naturwissenschaft, sowie durch sein unermüdliches Bestreben, ...Vermögen sowie...*

¹⁰ Im STAA 6728 Fasz. 1 hat sich erhalten: ein *«Verzeichnuß dessen, was ich an bahrem gelt theils der Frau Mutter überschickt, theils aus ihrem befehl anderweitig erlegt hab... Summa Summarum 2909 Florin,»* darunter auch Kostgeld für Bruder Johann Baptist in Dillingen. Ebenso findet sich ein Entwurf von der Hand des Chorherren zum Erbvertrag, in der sich die Stiefmutter mit den minderjährigen Söhnen Johann Baptist und Josef Rupert auf der einen – unser Chorherr auf der Gegenseite befindet, 5 Seiten lang.

Der Streit zog sich durch Jahre hin, schliesslich verlor Rassler Gamerschwang, und am 1. 9. 1708 kam in neunseitigem Protokoll eine Einigung vor *«Pfalzgraf Carl Philipp bey Rhein als Röm. Kayserl. Mayest. Gevollmächtigter Gubernator»* und Schwager von Deuring als Familienvertreter, Oesterreich. Hofkammerrath und Stadtmann von Bregenz zustande. Gesiegelte Abschrift? mit Nachtrag Deurings vom 6. 8. 1709 (sic.) Zahlreiche Tiroler Besitzungen hinterließ der Kanzler, die aber alle schon bald verkauft wurden oder sonst verloren gingen.

In Fasz. 2 finden sich Akten der Familie Raßler 1651–1710, in Fasz. 3 Besitzungen: a) Gamerschwang 1591–1745, b) Ehingen 1638—um 1710, c) Obernau 1615–97, d) Schelklingen 1471–1699, e) Rotenburg 1697–1750, /Obernau 1697. f) Hohenburg (Würt.) 1625–1697, g) Kirche Roth, Rittergut Bach, v. Schellenberg 1614–1687, h) Bittelbronn 1697. Der Propst besass auch das Nachlassverzeichnis seiner Grosseltern in Konstanz und seiner Grossmutter im Elsass, kulturhistorisch und historisch interessante Dokumente.

geistliche Würde und sittliche Kraft des Kollegiatsstiftes zu heben... Grösste Achtung erworben». Unter ihm erhielt 1709 das Stift durch Kaiser Joseph I. das Recht, ein eigenes Wappen mit dem Bilde des hl. Martin und des hl. Joseph zu führen.

Vier Wochen ehe Rassler, 70 Jahre alt, in der Nacht vom 22. zum 23. April 1746 selbst starb, hat er sein Testament gemacht. (Anm. 1 u. 9) Neben Vergabungen an die Nikolaikapelle in Gamerschwang und an das Stift Rheinfelden unter anderem *«zu größerem Dank meinen größeren Kelch – der Nachlassregistrator hielt die Steine daran für falsch – sambt dem gülden Meßkäntl und dazugehörigem Deller»*, die noch erhalten sind, heisst es dann unter Punkt 7: *«legiere ich allhiesiger löbl. Stifft mein sambtliche Bibliothec zu ihrem gebrauch.»* 8. Pflegekind Maria Anna Haabermaass 1000 Gulden. 9. den Schotten in Regensburg für zwei Missionare 3000 Gld. 10. *«den Geschwisteren nicht ein zeitliches vermögen sondern solle dises durch das gaistliche ersetzt werden.»* Darauf opponiert der Bruder in Weissenhorn als nächster Verwandter, offensichtlich vergeblich.

Im 44 Seiten dicken Hinterlassenschaftsregister vom 30. 8. 1747 ¹¹, das ein interessantes Kulturdokument darstellt, finden wir Stück für Stück verzeichnet, was Georg Sigmund Rassler alles besass. Von der Kleidung über die Bett- und Tischwäsche, Geschirre, Küchengeräte und 'Gschmuck' führt die Liste zu zahlreichen Gemälden, meist biblischen Inhalts. Doch gibt es auch eine Seeschlacht, *«2 familleportraits* ¹², *ein Weibsporträt, 6 Sammelstücke, Theses von unterschiedlicher grösse in schwartzen ramen 33 stuck.»* Das sind vielleicht seine eige-

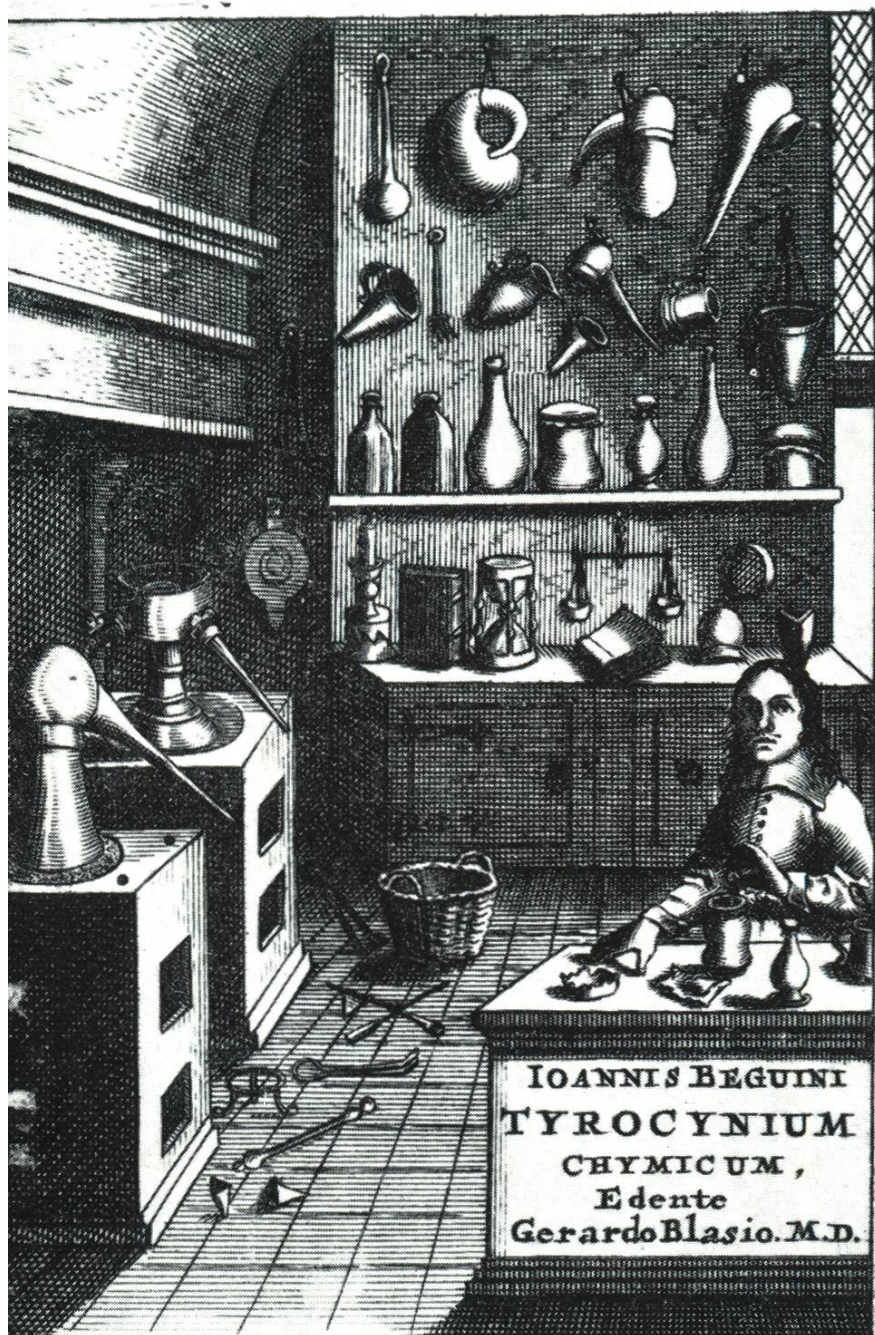
¹¹ Rassler besass auch einige wohl kleinere Krautgärten und ähnliches. Um die Vergabungen an das Stift und die vielen Einzelnen durchführen zu können, wurde versteigert und die Namen der Erwerber und der erzielte Preis sind minutiös angegeben. Es würde sich lohnen, einmal dem Testament und seiner Erfüllung im einzelnen nachzugehen.

¹² Unter den hinterlassenen Porträts war auch das von Rassler selber, Frontispiz der Rheinfelder Neujahrsblätter 1980, Seite 7, das, wie sich jetzt herausstellte, einfach über ein altes, vorhandenes Bild gemalt wurde.

Abbildung 20 (Seite 89):

Johannes Beguinus: Tyrocinium chymicum, Amsterdam 1659. Titelbild.

Blick in das alchemistische Laboratorium des lothringischen Chemikers Jean Béguin. Links zwei Öfen mit Destillierapparaten. Die Waage deutet auf fortschrittliche, realistische Untersuchungsmethoden hin.



IOANNIS BEGUINI
TYROCYNIVM
CHYMICVM,
Edente
Gerardo Blasio. M.D.

AMSTELODAMI,
Apud Ægidium Valckenier,
et
Casparum Commelinum.



Rf. 652

nen Universitätsdisputationen, denn er brachte es in Dillingen bis zum Licentiaten. Endlich finden wir unter der Abteilung «*Eißengeschirr*: ein *eißerner laborierofen* und unter *Glaaß*» was wir suchen. 6 *geschnittene confectschälelein*. 2 *gelbe gläserne schaaalen*. *unterschiedliche Helm und distillier Kolben*, und unter *Miscellanea*: neben *Ganguhren*, *Compass und Tirebouchon* 3 *Goldwaagen*, 1 *messinges Schrepfköpflein*, 1 *grössere goldwaag ohne gewicht*, 1 *Grünwaag*, *Federmeßer*, 1 *Schraubfeder mit einem Diamanten...*» Unter «*Bibliothec, weilen solche ... legieret worden ... zu gewinnung und menagierung der kesten die Bücher Summariter abgezehlet und in stücken ersumt*», es waren 1893, aber nur rund 1360 befinden sich in Aarau, der Rest noch im Besitz der christkatholischen Gemeinde St. Martin Rheinfelden, und in der Stadtkirche St. Martin über der Sakristei aufgestellt zusammen mit den nichtrasslerischen Büchern. Böse Zungen behaupten, sie blieben nur dort stehen, weil sie nicht mehr auf den regierungsrätlichen Wagen passten, der die Bibliothek im Jahre 1893 nach Aarau holte.

So wollen wir nun durch diese Rasslerische Bibliothek spazieren, zu deren Einrichtung *J.D. Koelers Sylloge de ordinanda Bibliotheca*, also wie man Bibliotheken einrichten soll, gedient haben dürfte. Den Überblick gewinnen wir rasch, da der Chorherr meist mit eigener Hand auf die Pergamentrücken Autor und Inhalt geschrieben hat. Die vierteilige Theologie und Philologie lassen wir beiseite und stossen bei den Folianten sogleich auf *J.B. Ricciolis Almagestum Novum* von 1651, ein berühmtes illustriertes Werk über Astronomie samt Astrologie, daneben auf *Josef Furttensbachs Architectura civilis... wie man Palläst mit dero Lust- und Thiergarten erbawen soll*, 1728 vom selben Autor die Schiffsarchitektur, wie denn überhaupt mehrere Werke zum Schiffs- und Festungsbau vorhanden sind. *Jakob Leupolds* 4 Bände *Theatrum machinarum oder Schauplatz.... der Gewicht-Kunst und Waagen, Rechen- und Meßkunst, Wasserbau- und Wasserkünste und Mühlenbaukunst*, 1724—1739, deuten auf des Besitzers Spezialinteresse. Neben Prinzenenerziehung und Kommandantenspiegel steht die *Physica medicina*, neben der *Gartenlust – item Schweitzerischem Botanicus* die Hausväterliteratur, dabei allein drei Werke zum Ofen-

Abbildung 21 (Seite 90):
Exlibris von Rassler, 1700—1746 in Gebrauch.

und Heizungsbau mit heute höchst aktuellen Sparregeln, so etwa bei *J.D. Lindstet: Wohl erforschte Natur des Feuers, Erspahrung vieles Brenn-Holtzes und Verhütung aller Feuers-Gefahren ... nebst Figuren*, 1723. *Leutmanns Bücher über Glas-Schleifen ... Feuernutzung, Schmelztz-Destillier- und andere Öfen*, über Feuerspritzen, Pumpbrunnen usw. Oder: *A. Pedemontan: Kunstbuch*, Basel 1605, eine Art Universallexikon. Auch Kuriosa fehlen nicht: *J.B. Thiers: Ursprung, Gebrauch und Gestalt der Perruquen*, 1612; *Michael Ranft: Tractat von dem Hauen und Schmatzen der Todten in Gräbern*, 1734; *Curieuse Nachricht von den Wantzen*, 1737, und mit Abbildung eines riesigen Instrumentes: *Die Neu-erfundene Curieuse Fliegen-Falle zu gänzlicher Ausrottung der unverschämten Fliegen ... Von einem Anonymo*, 1735.

Bei näherer Betrachtung sind dies zum Teil recht gute Hilfsmittel, wenn man mit Waagen, Phiolen und Brennöfen hantiert und sich notiert (Abbildungen 18 und 19), «*wie man das gemeine Saltz calciniren (das Wasser durch Erhitzen austreiben) soll. Das Saltz zu calciniren hat man zwo arten nembl(ich): die Verbrechung (heute noch bei der Käseerei bedeutsam) und die Schmelztzung: Acigritatio et Fusio. Es ist aber die Verbrechung nichts anderes als eine Calcination des Saltzes in einem irdenen unverglasürten Topff in einem Circul-feür, so lang bis es nit mehr proßlet. Wan dises feür zu starckh ist, so geht auch zugleich der saure spiritus mit fort ... Die Calcination so durch die Fusion geschicht, ist nichts ander, als die Schmelzung des Verbrecht Saltzes in einem Tiegel im Windofen. Auch hat man noch eine 3te Calcination ... Calcinatiö Fixatoria ... (mit ihr erhält man) endlich ein flüssiges Saltz, darmit man die tincturen aus denen Metallen ziehen kan.*»

Ein Adept der Alchemie war nun Rassler sicher nicht, dafür hat er zu viele Werke der exakten Wissenschaft besessen, und wir finden ihn dabei auf der Wissenshöhe seiner Zeit. Die Fülle rein alchemistischer Literatur zeigt jedoch, dass er sich mit einem Lieblingsthema seiner Zeit beschäftigte, der Wiedergeburt der Materie durch die Verwandlung niederer Metalle zu Gold durch den Lapis philosophorum, den Stein der Weisen, und mit der Herstellung einer Universalmedizin, der Panazee, dem Aurum potabile. Dabei scheinen ihn die Buchtitel um so mehr angezogen zu haben, je okkulter und geheimnisvoller sie klangen.

Mircea Eliade in seiner vorzüglichen Arbeit: *Schmiede und Alchemisten*, Stuttgart 1960, hat sehr klar gezeigt, wie aus den stets religiös bestimmten Arbeiten der archaischen Völker in Bergwerk und Schmiede mit ihren Mythen, Riten und Symbolen jeder mit Feuer und Hitze geführte chemische Prozess zugleich ein Symbol des Vergehens und Wiedererstehens wird, wie der Initiant es bei den religiösen Einweihungsfeiern erlebt, wenn er nach aller Qual «*aufersteht*» als ein Neuer, ein Wissender. Auf die Alchemie übertragen: Die Stoffe müssen so lange «*gequält*» werden, bis sie eine transzendente Daseinsform erreichen und zu Gold werden. Gold aber ist das Symbol der Unsterblichkeit. Nur der jedoch kann dieses Allheilmittel finden, der sich selbst wandelt und läutert, der ein «*Reiner*» wird.

David Beuther: *Zwey rare chymische Tractate ... der Probierkunst darinnen alle Geheimnisse derer Ertze und Schmelztzung derselben, auch ... der Verwandelung der geringen Metallen in bessere gar deutlich gezeigt werden*, 1717, sagt im Vorwort: «*Selbst unser seel. Lutherus, der eines Bergmanns Sohn war, hatte daran ein ungemeines Vergnügen, ... da Er spricht: Die rechte Kunst der Alchimei ist warhafftig die Philosophia der alten Weisen, die mir sehr wohl gefället, nicht allein um ihres vielen Nutzes willen, den sie mitbringt die Metalle zu schmelzen, zu scheiden, auszusieden und zuzurichten, item Kräuter Wurtzel und anderes zu distillieren und zu sublimieren, sondern auch um der Allegorien und heimlichen Deutung willen, die überaus schön ist*» Der gleiche Luther sagte allerdings auch: «*Was sie mit der Alchemie vorgeben ist ganzer ständiger Betrug, den der Teufel schüret*», und «*Hüte dich für der Alchymisten Süpple*». Hie Teufelskram — hie Lebensphilosophie, das sind auch heute noch die extremen Urteile über Alchemie. Dass wir sie ein wenig besser verstehen, verdanken wir dem Schweizer C.G. Jung.¹³

¹³ Gesammelte Werke in 14 Bänden, Walter-Verlag, Olten 1973. Bd. 9/1: Psychologie und Alchemie, Bd. 12: Archetypen, Bd. 14, 1-3: Aurora consurgens. (Berühmtes alchemistisches Manuskript aus dem Kloster Rheinau, jetzt in Zürich.)

Abbildung 22 (Seiten 94 und 95):

Basilius Valentinus: *Chymische Schrifftten*, 4. Auflage, Hamburg 1717.

Titel. Die hohe Auflage des 1677 zuerst erschienenen Werkes lässt auf die hervorragende Stellung des geheimnisvollen Verfassers im alchemistischen Schrifttum schließen. Über die Person des offenbar von Paracelsus stark beeinflussten «*Philosophus hermeticus*» ist sozusagen nichts bekannt. Dass er Benediktinermönch in Erfurt war, ist nicht erwiesen. Unten Bergknappen im Erdinnern beim Abbau von Erzen.



BASILIVS INNOVATUS.

Das ist:

Fr. BASILII VALENTINI,

Ordin. Benedict.

Chymische Schriften/

Anjeko

Zum Vierdten mahl zusammen gedruckt /
Auffs fleißigste aus einigen alten MS.
gecorrigitet / mit vielen in vorigen Editio-
nen ausgelassenen Passagen und Tractaten,
auch etlichen Figuren, vermehret/
Mit einem generalen vollständigen
Register versehen/

Und in

Drey Theile

verfasset :

Nebst einer neuen Vorrede,
Wörtern von Lesung und Critique der
Alchymistischen Schriften / ihren Scribenten,
neuen Projections - Historien, der Materia Prima Philoso-
phica, dem Leben des Basilii, und was in dieser Edition
besonders præstiret worden, einige Nachricht
mitgetheilet wird

Von

BENED. NIC. PETRÆO, Med. D.

HAMBURG,

In Verlegung Samuel Heyle / 1717.

Schauen wir in einen Sammelband mit den Titeln: *Gründliche Einleitung ... das fixe und unzerstörliche Gold in ein wahrhaftes Aurum potabile zu bringen ... Von einem Indigator Artis Benedictae*, 1727. – *Eröffnung der Thüre des Königlichen Pallasts, daß sie sey das roh Antimonium und Materia Lapidis ... durch einen ... der den Namen führt des Vorläufigen*, 1718. — Hermann Fictuld (= Johann Ferdinand von Meinstorff): *Der längst versprochene Chymisch-Philosophische Probierestein*, 1740. (Gibt in Form eines Dreiergespräches über Prozesse, Wahrheit, Chemie Anleitung, welche Bücher man lesen solle, und bespricht alphabetisch, was bis zu seiner Zeit erschien. Eine ganze Reihe treffen wir davon bei Rassler an. Auch die Verleger offerieren ganze Listen einschlägiger Literatur am Schluss der Bücher, einmal gar 90 kabbalistische Werke.) – *Neu-Auffgehende Chymische Sonne eines der die Wahrheit nicht läugnet*, 1740. — *Mysterium Magnum, oder der durch die Gnade Gottes gefundene ... unbetrüglichste Weeg den lapidem philosophorum ... zu bereiten ... Von einem in allen Stücken wahrhaften Francken*, 1740. Hier heisst es, er habe den Namen des Steins so versteckt, dass nur der Naturkundige ihn entdecken könne. «Halte nur mit dem Gebett bei Gott fleißig an, daß er dir den Verstand eröffne» – worüber? – Das liest sich so: «NJM 4.tt Mummum Cunila Rotani Grotnihumaz wasche es mit filtrirten reinem Regenwasser usw. ... nim 2tt. Manuti Namu zoni Manon ... verwahre den Kolben in der Höhe aufs beste, damit der spiritus nicht herausrauchen kann ... Herauskommt das Pazum Blazum bzw. Vazuram. Dem es Gott gibt oder geben will, dem ist es klar und deutlich genug.»

Nach solcher Mystifikation freuen wir uns, auch die wichtigsten Chemielehrbücher der Zeit in Rasslers Bibliothek zu finden; so *Hermann Boerhaaves Elementa chemiae*, Leiden 1732. Er lehnt die Phlogistontheorie des preussischen Chemikers Georg Ernst Stahl ab, von dem drei Werke vorliegen; bekämpft auch die Iatrochemie der Paracelsisten, vermutet einen «Lebensstoff» in der Luft. Auch die *Praxis chemiatrix* des ersten deutschen Universitätschemikers *Joachim Hartmann* (1568–1631) treffen wir oder *Johannes Beguin*, der den *Spiritus fumans sulphurate* fand, der seinen Namen trägt. Auch einen der Hauptchemiker seiner Zeit, den Königlich Schwedischen Berg-Rat und Apotheker *Johann Kunckel von Löwenstern* mit seiner *Königlich Hermetischen Specialkonkordantz* und dem *Collegium physico-chemicum experimentale*, beide deutsch von Engelleder,

1722, wollen wir nicht vergessen. Er ist der Erfinder des Rubinglases, das noch heute nach seinem Rezept hergestellt wird (siehe «Neue Zürcher Zeitung» vom 27. Februar 1980, S.65). Der französische Arzt-Apotheker *Nicolas Lémery* mit *Cours de Chymie*, 1709, und *Neue Curieuse Chymische Geheimnisse des Antimoni*, 1709, ist nun wirklich ein Praktiker. Er bevorzugt die Herstellung von Extrakten, wie Rhabarber, Aloe, Opium, und gilt als Begründer der neueren Phyto- oder Pflanzenchemie. Er führt auch die Einteilung in organische und nichtorganische Chemie durch. Antimon ist ein chemisches Element mit vorwiegend metallischem Charakter, das sich in den meisten Bleierzen findet und sich leicht mit anderen Metallen verbinden lässt. Das Schwefelantimon, den Spiessglanz, benutzten schon die alten Ägypter zum Augenbrauenziehen. Als *Paracelsus* es in die Medizin einführte, bekämpften es die Gegner heftig als Giftstoff. Doch nahm die Antimonanwendung durch einen Alchemisten des 16. Jahrhunderts, der sich unter dem Namen *Basilus Valentinus* verbarg und wohl nicht mit dem Herausgeber *Johann Thoenle* identisch ist, einen grossen Aufschwung. Die 15 Symbolkupfer in seinen *Chymischen Schrifften* zeigen deutlich die geistige Haltung

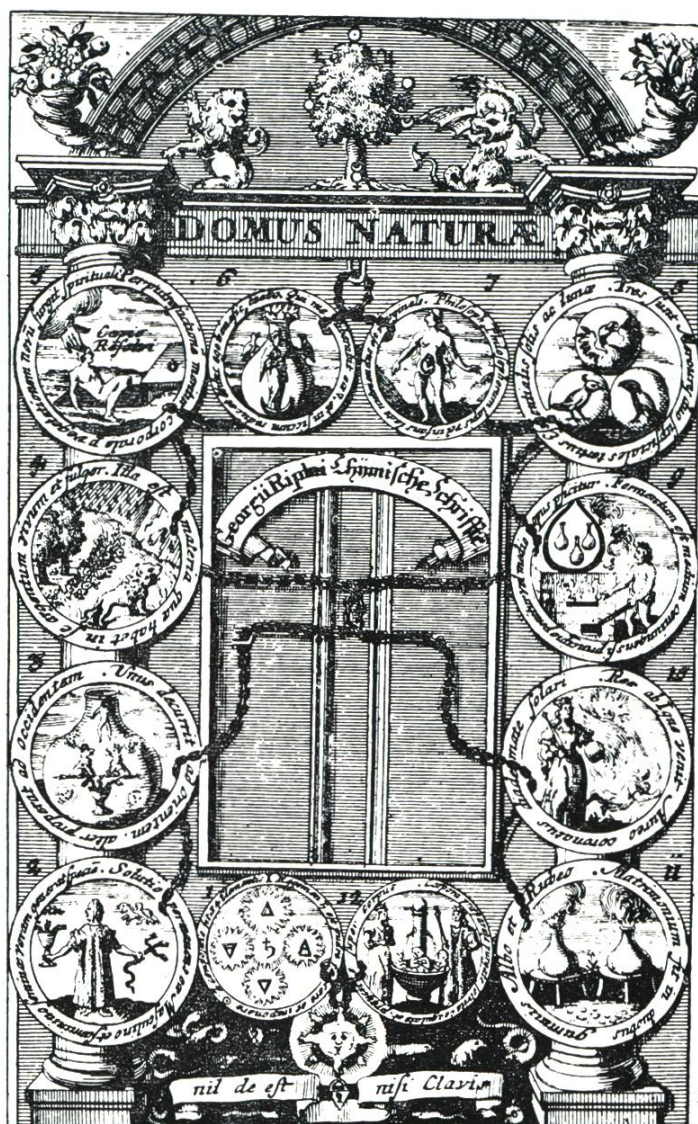


Abbildung 23:
Titelbild zu den «Chymischen Schrifften» (Nürnberg 1717) von George Ripley (1415–1490, Domherr in Bridlington). Das hervorragend schön gestaltete Bild schöpft aus dem überreichen Arsenal allegorischer und symbolischer Vorstellungen der Alchemie, um damit, emblematisch verschlüsselt, die zwölf Stufen des «Grossen Werkes», der Erzeugung des Steins der Weisen, anzudeuten. In diesen Bildern eines geheimnisvollen Läuterungsvorgangs vermischen sich ständig chemische Manipulationen des Adepten mit Ahnungen seelischer Läuterungsprozesse und mit Zeichen, welche die Anwesenheit grosser Weltprinzipien wie etwa des Männlichen und des Weiblichen in den Vorgängen anzeigen. Ripley nennt sechs Grundopera-

tionen, die «Pforten», der Alchemie: I. Calcination oder Verbrennung, II. Solution – Schmelzung, III. Separation – Scheidung, IV. Conjunction – Zusammensetzung, V. Putrefaction – Faulung, VI. Coagulation – Erhärtung weicher Dinge. Im «Haus der Natur, Domus naturae», vollzieht sich das Werk unter den Auspizien der Sonne über dem Chaos (unten). Der Leser folge von links unten im Uhrzeigersinn den Zahlen 1–12.

1. Saturn, das Blei, mit den vier Elementen; die nach oben weisenden Dreiecke bezeichnen die «leichten» Elemente, Luft und Feuer, die nach unten zeigenden die «schweren», Erde und Wasser.

2. Die zweigesichtige Gestalt, Symbol der Vereinigung des Männlichen und des Weiblichen zur Ganzheit, hält in der Linken ein weiteres Ganzheitssymbol – die dreiköpfige Schlange bedeutet, dass im «Stein» Geist, Seele und Leib verbunden sind.

3. Die Dreiheit, nach Sonnauf- und -niedergang orientiert. Vermischt damit sind Symbole der Calcination: das «Volatile» entschwebt in der Verbrennung, das Feste, die Löwen, bleibt zurück.

4. Der mächtige Löwe mit dem Argentum sidereum: Blitz und Silber.

5. Ein häufiges Symbol für die Verwandlung niederer Metalle in Gold: das Stirb und Werde. Gottes Hand zieht den Menschen zu höherem Dasein aus dem Grabe.

6. Das lebenspendende Pulver, aus dem Vertrocknen des Feuchtschlechten gewonnen.

7. Die Anima mit dem Embryo, den sie nährt, als Zeichen für den entstehenden Stein der Weisen.

8. Im weiteren Verlauf dieser Entstehung treten im erhitzten Gefäß Farben an der sich verwandelnden Materie auf. Die Skala reicht vom Schwarz des Raben über die Regenbogenfarben des Pfau bis hinauf zur weissen Reinheit des Schwans.

9. Nach alchemistischer Auffassung wirkt auch die Form der Gefässe auf die Vorgänge in ihrem Innern ein. Die berühmteste ist die in eine Spitze auslaufende Eiform, die nach dem Hermes Trismegistos benannt wurde. Sie steht denn auch demonstrativ im Bild des am Ofen arbeitenden Adepten – ein Zeichen dafür, dass hier Wichtiges vor sich geht.

10. Auch dieses Bild weist darauf hin: Aus dem reinigenden Feuer steigt der König im Angesicht der Morgensonne – lauter Sinnbilder des Goldes auf der höchsten Stufe der Transmutation.

11. In diesen beiden dampfenden und flammenden Gefässen entsteht Antimon, «das achte Weltwunder», das damals vor allem von Valentinus erforscht wurde. In alchemistischer Sicht vermählen sich in dem heilkräftigen Stoff Weiss und Rot, das heisst Quecksilber und Schwefel (und Salz): die esoterischen Urstoffe.

12. Dem Antimon wurde die Kraft zugeschrieben, vor Krankheit und Alter zu behüten, ähnlich dem «Aurum potabile». Das letzte Bild zeigt die Wirkung dieser alchemistischen Lebenselixiere, die ein geheimnisvoller Urstoff sind, vergleichbar dem Stein der Weisen, der die Läuterung unedler Metalle zu Gold fördert. Am Lebensbrunnen stehen König und Königin; dem lebenspendenden Wasser entsteigt eine zahlreiche Nachkommenschaft. Dies alles ist in Zusammenhang zu bringen mit dem obersten Teil des Bildes. Zwischen den Füllhörnern des Glücks zeigen sich hier Löwe und Drache, Sinnbilder der esoterisch gedachten Urstoffe Schwefel und Quecksilber, aus denen alle Metalle entstehen, auch Gold und Silber. Die Einwirkung der Kräfte der Gestirne auf die Erde deutet der Baum der sieben Metalle in der Mitte an. Er trägt die Zeichen der Planeten, denen sie zugeordnet sind. Auch Sonne und Mond zählte man dazu.

des Valentinus, so der «*lapis trinus et unus*»: Der Stein der Weisen als Zeichen der Dreiheit in der Einheit.

Die Entstehung und Vollendung des «*Opus Magnum*» in zwölf Stufen zeigt das Frontispiz zu George Ripleys Arbeit über den Stein der Weisen; ähnlich hat es der schon genannte *Fictuld* im *Probiertestein* durchgeführt, dessen Innentitel *Das Edele Perlein und Schatz der Himmlischen Weisheit in 12 königlichen Palästen* lautet.

Woran man das Glück (= Reichtum) bei sich selbst erkennen kann, zeigt J.A.J. Höpings *Chiromantia harmonica* (Handlesekunst) von 1681, während der *Thesaurus des Adrian Mynsicht*, 1675, das Heil als durch die Frau kommend erklärt. Vor Unheil jedoch warnt C.F. Schwerter in sechs Bänden: *Medicina universalis, von Krafft und Würckung des schlechten Wassers*, 1743. Einen weiteren Heilsweg zeigt der Rosenkreuzer Anton Joseph Kirchweger, der schon Goethe beschäftigte und dem man die berühmte *Aurea catena Homeri... Von dem Ursprung der natürlichen Dingen*, 1723–1727, zuschreibt. Überlassen wird zum Schluss Lynn Thorndike¹⁴ den Vergleich der unterirdischen Welten *Mundus subterraneus*, 1665, des universalgelehrten Jesuiten Athanasius Kircher mit der *Physica subterranea* (Ausgabe 1738) von Johann Joachim Becher. Von jenem besass Rasser Ausgaben der *Ars magna lucis et umbrae*, 1669¹⁵, und der *Ars magna sciendi*, 1669; von Becher finden wir bei ihm auch den *Chymischen Rosengarten*, 1717, den *Chymischen Glückshafen*, 1716 (dem G.E. Stahls *Bedencken von der Goldmacherey* beigegeben sind), und den berühmten *Oedipus chymicus*, 1716.

Oedipus ist wie der Gott Hephaistos, der Schmied, einer der grossen Hinkenden, aber auch Künstler (kenntlich hier am Schlapphut), dem die Medizin (Stab des Aeskulap) zu Gebote steht. Er befreite die Menschen vom Ungeheuer Sphinx, erschlug aber, das Orakel erfüllend, unwissend den Vater und heiratete seine Mutter, somit steht er in seiner symbolisch gesehenen Gestalt für die Metamorphose zum Androgyn, zum Zwitter. Oedipus war ein Held, dem viel gelang. Die

¹⁴ Lynn Thorndike: *History of Magic and Experimental Science*, New York/London, Columbia University Press, 1923–1958, 8 Bände, hier VII, S. 567–589, für Oedipus: VIII, S. 137–138.

¹⁵ vgl. Anm. 8: Das Buch hat er in Rom gekauft, wo er wohl auch die «*ars magna sciendi*», die große Kunst der Naturwissenschaft, des Wissens, erworben haben dürfte.



*In altera nummi facie, se-
quentia, eo quo posita sunt
ordine, legebantur.*

RARIS
HÆC UT HOMINIBUS
EST ARS: ITA RARO IN LU-
CEM PRODIT: LAUDETUR DEUS:
IN ÆTERNUM QUI PARTEM
SUÆ INFINITÆ POTENTIÆ
NOBIS SUI ABIECTIS-
SIMIS CREATURIS
COMMUNICAT.

OEDIPUS CHYMICUS.



FRANCOFURTI,
1716.

Beigabe der Medaille zur Erinnerung an eine geglückte Transmutation vor Ferdinand III. mit Hilfe des Mercurius-Apollo gibt ein Parallelbeispiel. Becher hat wie Stahl jahrzehntelang die englische Chemie beeinflusst und gilt als der erste, der, weit über die Alchemie hinauswachsend, eine wirkliche Theorie der Chemie entwarf. Er stellt den Anschluss der experimentellen Chemie an die Pharmazie und Medizin her.

Den Weg bis hierher und darüber hinaus kann man in der Rasslerschen Bibliothek auch an zwei Sammeleditionen verfolgen, an der *Bibliotheca chemica contracta*, Genf 1653, in der der Schweizer *Albinus* (= *Nathan d'Aubigné*) vier Werke über Gold, Schwefel und Universalmedizin vereinigt, und an den sechs Bänden *Theatrum Chemicum ... tractatus de chemiae et Lapidis Philosophici*, Strassburg 1659–1661, die C.G. Jung in *Die Archetypen und das kollektive Unbewußte* einzeln nennt.

Fassen wir zusammen. Georg Sigismund Rasser, der vielleicht nicht wusste, dass der Rheinfelder Friedrich von Eggs, gestorben 1638, als Arzt *und* Alchemist Bedeutung besass, dürfte ausgesprochen okkulte Neigungen gehabt haben, ohne den Blick für die empirische Wirklichkeit zu verlieren. Vom Goldmacherprozess im nahen aargauischen Baden 1730–1732 gegen den Besitzer von Schloss Schwarzwasserstolz, Obervogt Joseph Ludwig Schnorff, wusste er sicherlich. Doch da zwei späte Erwerbungen antialchemistischen Büchern galten, dem pseudonymen *Eduard Plusius: Spiegel der heutigen Alchemie*, 1725, und *Christoph Pflugk: Lapis philos. non ens, Oder daß der Stein der Weisen nie gewesen, noch nicht ist*, Schneeberg 1732, können wir annehmen, dass er die Fragwürdigkeit rein okkultur Alchemie klar erkannte.

Für uns ist seine Bibliothek jedenfalls eine kulturhistorische, religionsphilosophische und chemisch-medizinische Fundgrube, und das umfangreiche Nachlassregister stellt für Rheinfelden eine Quelle dar, die es noch auszuschöpfen gilt.

Abbildung 24 (Seiten 100 und 101):

Johann Joachim Becher. *Oedipus Chymicus*, Frankfurt a.M. 1716.

